

Ilona Andrea Cwielong, Matthias Ehlenz und René Röpke

Die Macht der Anerkennung im digitalen Raum

Die Transformation von Anerkennung und ihre
Schattenseiten im digitalen Zeitalter

Erschienen in:

Christian Leineweber/Claudia de Witt (Hrsg.):

Digitale Transformation im Diskurs

**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**



Die Macht der Anerkennung im digitalen Raum

Die Transformation von Anerkennung und ihre Schattenseiten im digitalen Zeitalter

Iлона Andrea Cwiolong, Matthias Ehlenz, René Röpke

Die Digitalisierung transformiert tiefgreifend unsere Sozialität. So bleibt auch der Prozess der Anerkennung nicht von der digitalen Transformation verschont. Durch die Digitalisierung werden dabei insbesondere die im Anerkennungsprozess per se existierenden Problematiken der Subjektkonstitution sowie Differenz und Partizipation zwischen Subjekten geschürt. In diesen Problematiken werden vor allem Schattenseiten bei der Suche nach Anerkennung und Resonanz sowie die negativen Formen von Anerkennung – Missachtung, Demütigung usw. – durch die Digitalisierung deutlich.

1. Einleitung

Obschon die Anerkennungsproblematik so alt ist wie die Menschheitsgeschichte selbst, gilt erst heute Anerkennung als ein menschliches Grundbedürfnis (vgl. Taylor 1993; Mead 1934; aber auch Erikson 1973 und Keupp et al. 1999), dessen soziale und gesellschaftliche Bestimmung bisher noch nicht eindeutig aufgeschlüsselt ist (vgl. u. a. Honneth 1992, Bedorf 2010, Butler 2001, Rosa 2016). Daher lässt sich seit einigen Jahren in den geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen eine „Konjunktur“ und „Karriere des Anerkennungsbegriffs“ (Nothdurft 2007, S. 111) beobachten. Die Arbeit an diesem Diskurs stellt sich interdisziplinär als eine „Grundlagenreflexion“ (Ricken 2010, 15) der sozialwissenschaftlichen Kategorie ‚Anerkennung‘ dar, die sich als „Arbeit an den Grenzen“ (Balzer 2014, S. 3) in dem Sinne verstehen lässt, als dass sie sich zum einen an den Grenzen der einzelnen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen bewegt (vgl. Düttmann 1997, S. 218) und zum anderen der Versuch unternommen wird, diese interdisziplinären Grenzen zu verschieben und zu öffnen. Dabei herrscht Konsens darüber, dass Anerkennung als Prozess begriffen wird (vgl. u. a. Balzer 2014). Die Komplexität dieses Prozesses zeigt sich freilich in der Semantik des Verbs ‚anerkennen‘: Von der abstrakten Bedeutung von ‚wahrnehmen‘ und ‚erfassen‘ über eine substantielle Verwendung im

Sinne von ‚identifizieren‘, ‚prüfen‘ und ‚untersuchen‘, die mindestens die perzeptuelle Organisation, d. h. einem Akt des Vergleichens mit Vorwissen bestimmter Merkmale und Erfahrungen und somit etwas für wahr oder gültig zu erkennen implizieren, bis hin zur moralisch-normativen Bedeutung, wie zum Beispiel ‚urteilen‘ oder ‚bewerten‘¹. Die Breite des Verständnisses des Verbs ‚anerkennen‘ spiegelt sich schließlich auch in den unterschiedlichen Anerkennungskonzepten wider. Die etablierten und aktuell in den wissenschaftlichen Disziplinen angewendeten Theoriensätze und Konzepte differenzieren sich insbesondere durch ihren (meta-) theoretischen Zugang und damit die Berücksichtigung und Gewichtung der moralisch-ethischen sowie kulturell-politischen² Komponente im Anerkennungsprozess. Dabei kristallisieren sie alle den Anerkennungsprozess im Zusammenhang mit Macht sensu Levinas und Bourdieu im Sinne von Verketten, sensu Honneth im Sinne von Autonomie, sensu Taylor im Sinne von Authentizität und sensu Benjamin im Sinne von Versagung heraus.

2. Anerkennung im Kontext digitaler Medien

Wenngleich der Anerkennungsdiskurs in den unterschiedlichen Disziplinen aufgegriffen wird, fand er bisher jedoch nur wenig Anklang im Kontext digitaler Medien und der Mediatisierung (vgl. Krotz 2001), obwohl zum einen ein Anerkennungsmangel und die Suche nach Anerkennung vielleicht der Anlass oder die Ausgangssituation für das heutige soziale Handeln des Einzelnen und Gruppen sowie soziale und gesellschaftliche Entwicklungen im digitalen Raum ist (vgl. Hugger 2009; Cwiolong 2015, 2016, 2017). Die eigene Suche nach Anerkennung wird dabei zu einem Motivator, Stimulus und Unterstützer für die Identitätsbildung, das Interagieren und Kommunizieren, die Medienaneignung und zur Medienbildung in digitalen Sozialräumen (vgl. Cwiolong 2015, 2017). Ob beim Eintritt und der Selbstpräsentation, der Kommunikation und Interaktion, Teilnahme, Positionierung und

¹ Der französische Philosoph Paul Ricoeur (2004/2006) identifiziert sogar 23 Bedeutungsnuancen in seiner Phänomenologie „Wege der Anerkennung – Erkennen, Wieder-erkennen, Anerkanntsein“ und unterteilt sie in drei Hauptklassen: a) kognitives und erkenntnistheoretische Identifizieren, als zweite Klasse im Sinne von b) „sich selbst erkennen“ und drittens in der Semantik von c) einer wechselseitigen Anerkennung.

² Gemeint sind hier die Determinanten *Macht* und *Herrschaft*.

Integration und das Lernen in, mittels und über digitaler Medien – Anerkennung ist „Voraussetzung und ‚Triebwerk‘ von Bildung und Autonomie, (Chancen-) Gleichheit, Partizipation und Bildungsgerechtigkeit“ (Balzer 2012, S. 585). Durch eine dadurch bedingte *digitale Transformation der Anerkennung*, d.h. der eigenen Anerkennung und Anerkennung anderer im Digitalen, schüren sich dabei die in diesem Prozess schon per se existierende I.) die *Konstitutionsproblematik* (vgl. hierzu u. a. Butler 2001; Benjamin 1990) von Subjekten und der Schwierigkeit im digitalen Raum überhaupt als existent erkannt und wahrgenommen zu werden sowie II.) *Differenz- und Partizipationsproblematik* (vgl. Taylor 1993; Honneth 1992, 2010) zwischen Subjekten, Gruppen und Kulturen, die durch quantifizierte vorstrukturierte Anerkennungs- und Bewertungsoptionen wie Ratings, Rankings, Peer-to-Peer-Bewertungen verstärkt wird. Das Verweisen und Vergleichen, Urteilen und (Be-) Werten, Benoten und Zensieren wird im digitalen Raum nicht nur durch entsprechend vorstrukturierte Anerkennungs- und Bewertungsoptionen wie Ratingskalen gefördert, sondern – unterstützt durch Algorithmen – letztlich sogar bestimmt. Im Folgenden sollen daher jeweils die beiden Problematiken im Kontext digitaler Räume dargestellt und auf ihre jeweiligen Risiken und Schattenseiten eingegangen werden.

3. Die Konstitutionsproblematik im digitalen Raum

In der *subjektivierenden Anerkennung*, dem Prozess der (An-) Erkennung der Existenz des Subjekts, aus dem schließlich erst dadurch eine moralische und ethische Anerkennung zwischen zwei Subjekten mittels Kommunikation und Interaktion folgen kann, manifestiert sich die Konstitutionsproblematik. Sie definiert im Anerkennungsprozess die Struktur des menschlichen Seins und Daseins und betont den performativen Akt des Subjekts (vgl. hierzu Benjamin 1990; Butler 2001). Die Konstitutionsproblematik geht von der Annahme aus, dass ein Subjekt *zum einen* durch sich selbst, *zum anderen* aber auch von signifikant Anderen (vgl. Mead 1934) konstituiert wird. Ganz nach der vorabdefinierten These: „man ist nicht erst jemand, der dann auf andere stößt, sondern man wird erst jemand durch andere und von anderen her – ohne, dass man deswegen vorher niemand war“ (Balzer/Ricken 2010, S. 63) spitzt sich diese Konstitutionsproblematik insbesondere im digitalen Raum zu. Das wird plakativ, wenn man sich vor Augen führt, dass es möglich ist, dass ein Subjekt als User im digitalen Raum handelt, ohne

dass die Handlung jemals von anderen Subjekten bzw. Usern wahrgenommen wird, so dass schließlich das Subjekt für die Userschaft gar nicht existiert. Während im analogen Raum eine soziale Interaktion (vgl. u. a. Butler 2001) konstituierend ist, konstituiert im digitalen Raum eine technische Konnektivität³ das Subjekt. Ein Subjekt existiert nicht nur dank der Tatsache, dass es anerkannt wird, sondern dadurch, dass es im grundlegenden Sinne überhaupt erst einmal für signifikant Andere erkennbar und schließlich anerkannt ist (vgl. ebd.; Taylor 1996). Im *ersten Schritt* der Konstituierung eines Subjekts im digitalen Raum muss es schließlich eine technische Konnektivität und schließlich soziale Interaktion offerieren, in der es sich artikuliert und simultan präsentiert und darstellt (vgl. Goffman 1956). In selbstverwalteten oder selbsterstellten Content-Management-Systemen formt das Subjekt entsprechend seiner technischen Fähig- und Fertigkeiten und seinem ontologischen Horizont einen auf numerisch bzw. digitalen basierenden epistemologischen Rahmen. Dieser Rahmen definiert schließlich ein Wahrnehmungsraster, indem das Subjekt sich und seine Identität gemäß seines Selbstbildes, aber auch – zweckmäßig und intendiert dem Bild, welches es von sich in den generalisierten Anderen (vgl. Mead 1934) konstruieren will (vgl. Goffman 1956) selbst artikuliert (vgl. Hall 2004) und präsentiert.

In fremdverwalteten Content-Management-Systemen, wie beispielsweise in Online-Communities, Webseiten oder MMORPGs, wird der epistemologische Rahmen von Webentwicklern durch die vorstrukturierten Nutzeroberflächen gebildet. Beispielsweise stehen dort dem Subjekt auditive, visuelle und audi-visuelle Artikulationsmöglichkeiten zur Verfügung, die schließlich als Platzhalter für Subjekte fungieren, durch sie gezielt und intendiert präsentieren können. Diese Subjekte sind deshalb nur wahrzunehmen, weil sie den von Betreibern vorstrukturierten ontologisch-epistemologischen Rahmen folgen. Schließlich ist aber auch nur das alles (an)erkennbar und konstitutiv, was letztlich unter diesen Rahmen fällt. Die Konstitution des Subjekts und seine (Teil-) Identität ist also vorstrukturiert und somit partiell fremdbestimmt durch den digitalen ontologischen-epistemologischen Rahmen des Autors des Content-Management-Systems. Nichtsdestotrotz bedeutet dies aber noch nicht, dass das Subjekt von einem anderen Subjekt

³ Konnektivität steht hierbei als Oberbegriff für gemeinhin alle Beziehungen zwischen Menschen, ohne Differenzierung ihrer Qualität.

bzw. der Userschaft wahrgenommen wird. Das Subjekt bietet lediglich eine Konnektivitäts- und Interaktionsofferte mit den erwünschtesten Aspekten seines Selbst und seiner Identität an, selbst- oder fremdbestimmt und artikuliert in seiner Vorzugslesart (vgl. Hall 1973).

Zur Konstitution des Subjekts fehlt jedoch noch *der zweite Schritt* – die technische Konnektivität und schließlich auch Wahrnehmung signifikant Anderer (Subjekte). Und insbesondere hier besteht die Problematik im digitalen Raum: Wie „stolpern“ Subjekte über andere Subjekte? Im analogen Raum ist die Begegnung zweier Subjekte erklärbar durch Wahrscheinlichkeiten und kausale Zusammenhänge. Im digitalen Raum determinieren Algorithmen eine technische Konnektivität und letztlich damit auch die Soziabilität zwischen zwei Subjekten. Konkret bedeutet dies, dass Webcrawler Artefakte indexieren und dadurch eine gewünschte Konnektivität zwischen Artefakten (bzw. Selbstpräsentationen) und somit Subjekten herstellen. Daraus resultiert eine berechnete und insbesondere *zugewiesene* Wahrscheinlichkeit, um auf ein Artefakt bzw. Subjekt zu stoßen, welches das einzelne Subjekt kaum zu beeinflussen vermag. Denn die Funktionsweise bzw. zugewiesene Wahrscheinlichkeit der Algorithmen basiert schließlich auf dem ontologischen Horizont und Wissensrahmen von Informatikern, die sie erzeugen. Somit kann konstatiert werden, dass die Subjektkonstitution von Seiten anderer Subjekte durch Gatekeeper, nämlich Informatiker mittels ihrer erzeugten Webcrawler, fremdbestimmt wird.

Es wird deutlich, dass der subjektivierende Anerkennungsprozess im digitalen Raum – im Vergleich zum Analogen – nun eben nicht mehr unmittelbar und reziprok zwischen zwei Subjekten stattfindet, sondern durch Dritte und von den beteiligten Subjekten nicht beeinflussbaren Faktoren bzw. zugewiesenen Wahrscheinlichkeiten der Algorithmen und Webcrawlern determiniert wird. Im *ersten Schritt* der Konstitutionsproblematik wird deutlich, dass eine bestehende Unmöglichkeit von subjektivierender Anerkennung außerhalb oder jenseits digital ontologisch-epistemologischer Grenzen eine der größten Schwierigkeiten der Digitalisierung ist, die sie an ihre Grenzen stoßen lässt. Denn was droht, ist eine Exklusion derjenigen Subjekte, die ihrerseits a) nicht über entsprechende technische Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen, um sich und ihre Identität entsprechend ihres Selbstbildes zu konstituieren, oder b) sich dem vorstrukturierten ontologisch-epistemologischen Rahmen b1) verweigern oder b2) in diesen nicht hineinpassen oder andererseits c) aufgrund von ständig aktualisierten Datenbeständen oder Zugangsbeschränkungen von Webcrawlern nicht indexiert werden können.

Im *zweiten Schritt* der Subjektkonstitution wird deutlich, dass ein Subjekt seltener bis gar nicht Konnektivitäten mit niedriger zugeschriebener Wahrscheinlichkeit erlebt und zukünftig erleben wird. Die Wahrnehmungsschemata von Subjekten könnten dadurch so gefestigt werden, dass „überraschende Begegnungen“, wie sie im analogen Raum stattfinden und welche die beteiligten Subjekte retrospektiv aufgrund ihrer emotionalen Erregungen und Auswirkungen (z. B. Perspektivwechsel, Schlüsselmomente, Wendepunkte im Leben) oftmals als ‚Zufall‘ erklären, wegfallen. Webcrawler und Algorithmen sorgen für Begegnungen ausschließlich mit scheinbar Gleichgesinnten und den Verbleib bzw. die Isolation in quantifizierten Milieus oder – populär ausgedrückt – Filterblasen.

4. Die Differenz- und Partizipationsproblematik in digitalen Sozialräumen

Im Prozess der *intersubjektivierenden Anerkennung* bzw. direkten Anerkennung⁴ zwischen mindestens zwei Subjekten manifestiert sich die Differenz- und Partizipationsproblematik, die insbesondere durch die digitale Transformation verstärkt wird. Im Zuge der Digitalisierung bildet sich simultan eine Quantifizierung der Wirklichkeit oder wie es Porter (1996, S. 118) ausdrückt, eine ‚quantitative Mentalität‘. Ganz im Sinne von ‚alles kann, soll und muss gemessen und vermessend werden‘, werden komplexe Phänomene, Eigenschaften und Beschaffenheiten in eine allgemeine, abstrakte und universell anschlussfähige Sprache, der Mathematik, repräsentiert. Das primäre Ziel und die Intention sind dabei zwar die Abstraktion, Präzision, Eindeutigkeit, Vereinfachung, Nachprüfbarkeit und Neutralität sozialer Wirklichkeit – meist aber auf Kosten dessen, wofür ‚Soziales‘ steht: das Emotionale, das Individuelle, das Menschliche usw. Der sozio-emotionale Prozess der intersubjektivierenden Anerkennung wird schließlich auch im digitalen Raum quantifiziert. Beispielsweise sind Klickzahlen, „Gefällt mir“-Klicks, Follower, Peer-to-Peer-Bewertungen via Punkte und Sterne oder Rankings Formen dieser quantifizierten und digitalen Transformation von intersubjektivierender Anerkennung.

⁴ Auf der Semantikskaala von Missachtung in Form von Ablehnung bis Anerkennung in Form von Bewunderung.

Die quantifizierten Formen von intersubjektivierender Anerkennung determinieren mithilfe bzw. durch Algorithmen und ihren zugewiesenen Wahrscheinlichkeiten schließlich unsere *subjektivierende Anerkennung* (siehe oben) und beeinflussen uns suggestiv in unserer eigenen Urteilsbildung und Bewertung anderer Subjekte und ihrer Artefakte.

Wie ein Subjekt andere Subjekte und ihre Artefakte im digitalen Sozialraum einordnet und bewertet und schließlich ordinal oder numerisch encodiert (vgl. Hall 1973), bildet und definiert sein Anerkennungsschema (vgl. Cwiolung 2015) mit jeweiligen Attributen bzw. Kategorien und seine Anerkennungsordnung im digitalen Sozialraum. Die quantifizierten Formen von Anerkennung fungieren durch Algorithmen für das Subjekt zukünftig nicht nur als Gatekeeper (Konstitutionsproblematik), sondern auch als Platzanweiser, d. h. sie zeigen und determinieren die aktuelle Konnektivität und Position des anzuerkennenden Subjekts und sein Artefakt in der Anerkennungsordnung, nach welchen Attributen die Positionierung erfolgte und nach welchen Attributen und Verfahren zukünftig eine zumindest technische Konnektivität erfolgen soll. Die Suggestivität der digitalisierten intersubjektivierenden Anerkennung ist wahrscheinlich recht hoch, weil mit ihrer Lesart verbundene Fehldeutungen oftmals unter den Tisch fallen. Die breitgefächerten Bedeutungsnuancen von intersubjektivierender Anerkennung erübrigen sich durch ihre Abstraktion und Quantifizierung in 0 und 1 und wirken polarisierend. Die eigene bejahende Anerkennung bzw. Zustimmung oder Ablehnung digitaler Anerkennung anderer Subjekte korreliert anscheinend hoch, was sich schließlich in affektiven Dynamiken von Menschenmassen (vgl. Freud 1999; Canetti 1960; Adorno 1972; Honneth 2010), Interaktionsritualen (Collins 2004) oder Efferveszenzen (vgl. Maffesoli 1986; Reckwitz 2006) im digitalen Sozialraum negativ, wie beispielsweise in Shitstorms, niederschlägt.

Damit wird der Prozess der intersubjektiven Anerkennung im digitalen Sozialraum weitaus mehr als ein technischer Vorgang der Anerkennung und sozialen Selbstreflektion, sondern vielmehr ein kulturell-politischer Vorgang der Genese und Manifestation von Hierarchien. Dabei geht es für nicht-hegemoniale Gruppen oder Kulturen nicht nur um den „Kampf um Anerkennung“ (Honneth 1992), sondern um ihr blankes „Überleben“ (Taylor 1997, S. 39), ihre Existenz. Anerkennung wird somit „ein prekäres Gut“ (Keupp et al. 1999, S. 26), womit keine einfache Verknappung wie beim Schrumpfen materieller Ressourcen gemeint ist, sondern der Mangel an so-

zialer Zustimmung (Werschull 2007, S. 51; Cwiolung 2015) Einzelner sowie Gruppen und Kulturen, der Leiden verursacht (Taylor 1993; Cwiolung 2015) und Subjekte in ein „deformiertes Dasein“ (Taylor 1993) einschließt. Damit erfüllt eine digitalisierte intersubjektivierende und interkulturelle Anerkennung – trotz suggestiv vermitteltem Emanzipationspotential des digitalen Raums – nicht das Prinzip der Gleichwertigkeit, d. h. einer Gleichberechtigung aller Bürger, Gruppen und Kulturen sowie der simultanen Anerkennung der Besonderheit (Taylor 1997, S. 31).

5. Ausblick

Anhand der Konstitutions- sowie Differenzierungs- und Partizipationsproblematik zeigt sich, dass im digitalen Raum neue Strukturen im Anerkennungsprozess auftauchen, die es zukünftig noch stärker zu reflektieren gilt. Die eigene Anerkennung sowie die Anerkennung anderer wird von Webcrawlern und Algorithmen, die bisher von Menschen programmiert und erzeugt werden, beeinflusst und gesteuert. Das Subjekt befindet sich dadurch in einem Spannungsfeld zwischen fremdbestimmten digitalen Räumen und Rahmenbedingungen, in dem das Subjekt aber selbstbestimmt handeln, sich konstituieren, präsentieren und artikulieren kann und sich mit Gleichgesinnten vernetzt. Prospektiv stellt sich jedoch die Frage, in wie weit Subjekte diese Kontrolle durch aktuelle Weiterentwicklungen zunehmend völlig aus der Hand geben bzw. wie für sie Anerkennungs- und schließlich auch im Allgemeinen Kommunikationsprozesse kontrollierbar bleiben können. Denn während aktuell die Selektion der Darstellungsmöglichkeiten sowie die Vernetzung in der Macht von Entwicklern und Betreibern der Plattformen liegt, arbeiten diese an intelligenten, selbstlernenden Algorithmen, die durch eigenständige Analyse des Benutzerverhaltens Regelwerke konstruieren, die selbst den Entwicklern nicht mehr einsichtig sind.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1954): *The Culture Industry: Selected Essays on Mass Culture*. London/New York.
- Balzer, Nicole/Ricken, Norbert (2010): Anerkennung als pädagogisches Problem. Markierungen im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. In: Schäfer, Alfred/Thompson, Christian (Hrsg.): *Anerkennung*. Paderborn/München/Wien/Zürich, S. 35-87.
- Balzer, Nicole (2014): *Spuren der Anerkennung. Studien zu einer sozial- und erziehungswissenschaftlichen Kategorie*. Wiesbaden.
- Bedorf, Thomas (2010): *Verkennde Anerkennung*. Frankfurt a. M.
- Benjamin, Jessica (1990): *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*. Basel, Frankfurt a. M.
- Butler, Judith (2001) *Psyche der Macht: das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt a. M.
- Canetti, Elias (1960): *Masse und Macht*. Düsseldorf.
- Collins, Randall (2004): *Interaction Ritual Chains*. Princeton/Oxford.
- Cwielong, Ilona Andrea (2015): Interdependenz und Reziprozität des Anerkennungs- und Aneignungsprozesses in der Mediatisierung. Eine qualitative empirische Untersuchung von Mitgliedern der japanischen popkulturellen Manga- und Animéfanszene. Bielefeld.
- Cwielong, Ilona Andrea (2016): Aktuelle Trends in der digitalen Mediennutzung Jugendlicher und junger Erwachsener und kritische soziale und jugendkulturelle Phänomene im Internet. In: BPJM-Aktuell. Amtliches Mitteilungsblatt der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (11/2016). URL: <http://www.bundespruefstelle.de/RedaktionBMFSEJ/RedaktionBPJM/PDFs/BPJMaktuell/bpjm-aktuell-201604-aktuelle-Trends> (Download: 12.11.2017).
- Cwielong, Ilona Andrea (2017): Der Anerkennungsdiskurs in der bildungswissenschaftlich orientierten Medienpädagogik und Mediensozialisationsforschung. Beiträge zur Medienimpulse. 1/2017. URL: <http://www.medienimpulse.at/articles/view/1033> (Download: 12.11.2017).
- Düttmann, Alexander García (1997): *Zwischen den Kulturen. Spannungen im Kampf um Anerkennung*. Frankfurt a. M.
- Erikson, Erik H. (1970): *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*. Stuttgart.

- Erikson, Erik H. (1973): *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*. Frankfurt a. M.
- Freud, Sigmund (1921): *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. In: Ders. (1999): *Gesammelte Werke*, Bd. XIII, Frankfurt a. M., S. 71-161.
- Goffman, Erving (1956): *The presentation of self in everyday life*. New York.
- Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt a. M.
- Honneth, Axel (2010): *Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie*. Berlin.
- Hall, Stuart (1973/1999): *Encoding/Decoding*. In: Doring, Simon (Hrsg.): *Cultural Studies Reader*. Florence (KY)/USA, S. 507-517.
- Hall, Stuart (2004): *Das Spektakel des ‚Anderen‘*. In: Koivisto, Juha/Merkens, Andreas (Hrsg.): *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*. Hamburg, S. 108-166.
- Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt a. M.
- Honneth, Axel (2010): *Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie*. Frankfurt a. M.
- Hugger, Kai-Uwe (2009): *Junge Migranten online. Suche nach sozialer Anerkennung und Vergewisserung von Zugehörigkeit*. Wiesbaden.
- Keupp, H./Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang/Höfer, Renate/Mitzscherlich, Beate/Kraus, Wolfgang/Straus, Florian (1999): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek.
- Krotz, Friedrich (2001): *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. Opladen.
- Maffesoli, Michel (1986): *Der Schatten des Dionysos. Eine Soziologie des Orgiasmus*. Frankfurt a. M.
- Mead, George Herbert (1987): *Gesammelte Aufsätze. Band 1*. Herausgegeben von Hans Joas. Frankfurt a. M.
- Nothdurft, Werner (2007): *Art. Anerkennung*. In: Straub, Jürgen/Weidemann, Arne/Weidemann, Doris (Hrsg.): *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder*, Stuttgart/Weimar, S.110-122.

- Porter, Theodore M. (1996): *Trust in Numbers. The Pursit of Objectivity in Science and Public Life*. Princeton.
- Reckwitz, Andreas (2006): *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkultur von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist.
- Ricœur, Paul (2004/2006): *Wege der Anerkennung: Erkennen, Wiedererkennen, Anerkanntsein*. Frankfurt a. M.
- Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin.
- Taylor, Charles (1993): *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt a. M.
- Taylor, Charles (1996): *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*. Frankfurt a. M.
- Taylor, Charles (1997): *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt a. M.
- Werschull, Friederike (2007): *Vorgreifende Anerkennung. Zur Subjektbildung in interaktiven Prozessen*. Bielefeld.



Dr. Ilona Andrea Cwielong ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der RWTH Aachen. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Bereiche „(Jugend-) Medienforschung“, „digitale (Jugend-) Medienkulturen“ und „Mediensozialisation“.

Kontaktadresse: Ilona.Cwielong@rwth-aachen.de



Matthias Ehlenz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der RWTH Aachen. Seine Forschungsinteressen umfassen die Bereiche „Multitouch-Lernspiele“, „Informatische Bildung“ und „Feedback in E-Learning-Systemen“.

Kontaktadresse: Ehlenz@informatik.rwth-aachen.de



René Röpke ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der RWTH Aachen. Seine Forschungsinteressen umfassen die Bereiche „Lern-technologien“, „Kollaboratives Lernen“ und „Multitouch-Lernanwendungen“.

Kontaktadresse: Roepke@informatik.rwth-aachen.de

Empfohlene Zitation:

Cwielong, Ilona Andrea/Ehlenz, Matthias/Röpke, René (2017): *Die Macht der Anerkennung im digitalen Raum – Die Transformation von Anerkennung und ihre Schattenseiten im digitalen Zeitalter*. In: Leineweber, Christian/de Witt, Claudia (Hrsg.): *Digitale Transformation im Diskurs. Kritische Perspektiven auf Entwicklungen und Tendenzen im Zeitalter des Digitalen*. URL: <http://www.medien-im-diskurs.de>



Inhalt steht unter einer *Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Unported-Lizenz*.

URL: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>